

Zeitschrift: Schatzkästlein : Pestalozzi-Kalender
Herausgeber: Pro Juventute
Band: - (1966)

Artikel: Geknüpftte Teppiche : Geschenk des Orients
Autor: Bachmann, Fritz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-987885>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.02.2025

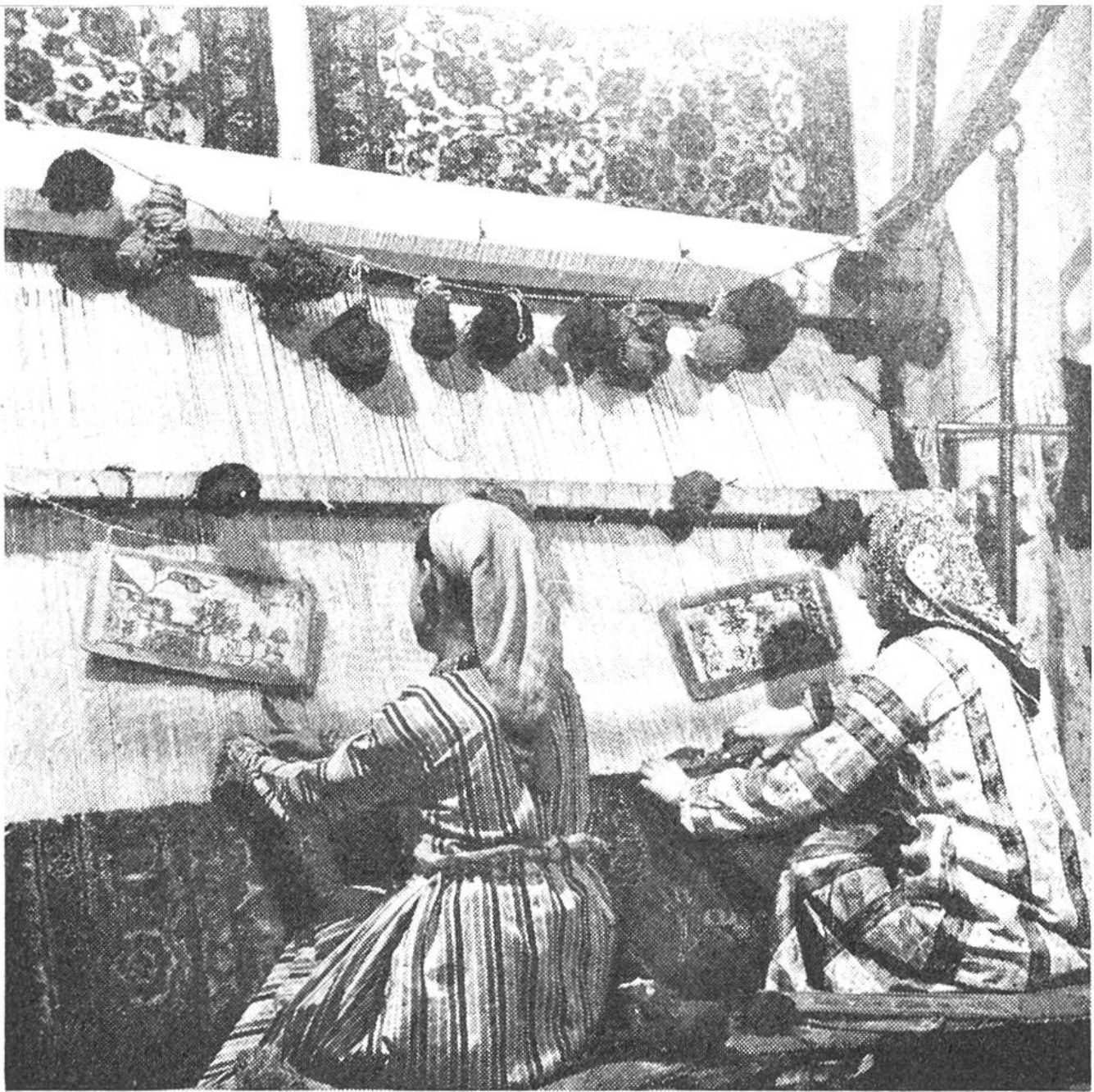
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Geknüpftete Teppiche, Geschenk des Orients

Mit jedem echten Teppich dringt ein Abglanz des Orients in unsere abendländische Welt hinein. Gerne bleiben wir vor den Schaufenstern der Teppichgeschäfte stehen und freuen uns über Farbe und Musterung der ausgelegten Stücke. Seine volle Schönheit aber entfaltet der Teppich erst im Wohnzimmer, wo er die Tritte dämpft und mit seinem Farbenspiel dem Raum die warme Behaglichkeit verleiht, die wir so sehr schätzen. Da wird offenbar, dass ein echter Orientteppich mehr ist als ein blosser Bodenbelag.

Über die Orientteppiche sind schon dicke Bücher geschrieben worden. Tatsächlich ist es eine Wissenschaft für sich, all die verschiedenen Knüpftetechniken und die mannigfaltigen Muster kennenzulernen, um daraus Art und Herkunft des Stückes zu bestimmen. Die Teppichhändler müssen sich wohl oder übel damit auseinandersetzen. Es schadet aber auch nichts, wenn wir, die wir tagtäglich gedankenlos mehr oder weniger schonend über diese Werke orientalischer Frauenhände schreiten, uns einmal vergegenwärtigen, wie überhaupt ein Teppich entsteht.

Die meisten Orientteppiche werden geknüpft. (Es gibt daneben noch geflochtene und gewebte Teppiche.) Das Rohmaterial dafür liefert das Schaf, das widerstandsfähige Herdentier der Nomaden, das sich mit dem spärlichen Futter der Steppen und Halbwüsten abzufinden vermag. Es scheint, als ob sich die ausgesprochene Zähigkeit dieser Tiere auch auf deren Wolle übertragen hätte, denn diese ist langfaserig, grob und beinahe un-



Zwei Teppichknüpferinnen an der Arbeit. Mit Messer oder Schere werden die vorstehenden Wollfäden auf das richtige Mass zurechtgestutzt.

zerreissbar, gerade die richtige Teppichwolle. Nach der Schur wird die Wolle sortiert, gewaschen, gewogen und in Ballen gepresst. Kamele oder Lastwagen befördern sie über die glutheissen Wüstenpisten in die Stadt, wo sich nun der Färber des Rohstoffes annimmt. Mehrmals taucht er die einzelnen Strangen ins Farbbad, bis die Fasern ganz durchtränkt sind. Chemisch hergestellte Farben haben zwar heute längst die alten Pflanzmittel verdrängt, aber die leuchtenden Tönungen sind geblieben. Nun kann die Teppichknüpferin ihr Werk beginnen.



Aussortierte und gewaschene Teppichwolle wird gewogen und für den Transport zur Stadt in Ballen gepresst.

Die meisten Teppiche entstehen in der schattigen Stille des Hauses, denn das Knüpfen ist uraltes Handwerk der Frau. Die fleissige Orientalin setzt sich in ihren freien Stunden vor den Knüpfrahmen. Zwei Stützen tragen den obern und den untern Kettbaum, zwei waagrechte Walzen, zwischen denen die parallel verlaufenden Kettenfäden eingespannt sind, meist aus starker Wolle bestehend. Nur in Persien wird dafür Baumwolle verwendet. An einer Schnur hängen Wollknäuel in allen Farben, die für den Teppich gerade benötigt werden.

Versuchen wir, der Knüpferin etwas über die Schulter zu gucken. Sie schneidet zwei bis vier Zentimeter lange Wollstückchen ab und knüpft sie mit geschickten Fingern mit unglaublicher Schnelligkeit zwischen die Kettenfäden hinein. Schliesslich ragen die beiden Enden des kurzen Fadens nach oben. Sobald eine waagrechte Reihe fertig geknüpft ist, ergreift sie ein kammartiges Werkzeug und schlägt mit aller Kraft die eingeknoteten Fäden nach unten, damit sie fest zusammenrücken. Zum besseren Halt webt sie hierauf einen bis zwei Querfäden ein, den sogenannten Schuss. Auch diese werden mit dem Klopfkamm fest angepresst. Hierauf folgt die nächste Reihe. Kaum wirft die Knüpferin einmal einen Blick auf die Mustervorlage. Die Motive, die sie gestaltet, gehen auf alte Überlieferungen zurück und sind ihr darum längst bekannt. Von Zeit zu Zeit greift sie zur Schere und schneidet die vorstehenden Fadenenden auf die gleichmässige Länge zurück, damit die Oberfläche des Teppichs schön glatt wird.

Die Teppichknüpferei ist eine mühevollere Kleinarbeit. Ein gewöhnlicher Teppich enthält um die 40000 Knoten je Quadratmeter. Feinere Arten, wie zum Beispiel der Schirasteppich, benötigen für die gleiche Fläche deren 100000 bis 150000, und beim Bochara sind es sogar rund 400000. Dabei muss jeder Knoten von Hand eingeknüpft werden. Keiner Maschine ist es bis heute gelungen, diese minuziöse Handarbeit nachzuahmen. Wenn nach Wochen und Monaten der Teppich endlich vollendet ist, trägt ihn die Knüpferin zum Händler. Sorgfältig wird geprüft, ob die Knoten dicht genug liegen und die Zeichnung regelmässig erscheint. Bei sorgfältiger Arbeit darf die Frau auf einen rechten Lohn hoffen. Staatliche Ämter wachen darüber, dass die Arbeit genügend bezahlt wird, verlangen aber dafür Qualitätsware.

Füglich dürfen wir jeden geknüpften Teppich als wertvolles Geschenk aus dem Orient betrachten, wo ein uraltes Handwerk bis in unsere Tage hinein erhalten geblieben ist.